

## ›Mia san mia‹ – Wir sind wir



Weht am Verfassungsgericht das Bayerische über dem Deutschen Banner?

Vierkantbolzen wird verächtlich das Negativbeispiel ›Uptown München‹ am Georg-Brauchle-Ring genannt. Nicht minder verächtlich werden die ›Highlight Towers‹ in der Verlängerung der Leopoldstraße in Nordschwabing ›Ausgestreckte Fingerzeige‹ beschimpft. Es geht um den Schutz bedeutender Sichtachsen im Stadtbild. Die Forderung, dass künftig keine Bauten mehr über 100 Meter entstehen, ist per Bürgerentscheid absegnet worden. Jedoch wurde der Entscheid vom Stadtrat im Nachhinein auf das Areal innerhalb des Mittleren Rings beschränkt. Bürgerentscheide verpflichten gemäß Bayerischer Verfassung (jawohl, das Grundgesetz genügt uns nicht) ohnehin nur für ein Jahr. Über 30 Juristen sind an diesem Organ ›ehrenamtlich‹, aber üppig entschädigt, beschäftigt.

Hier wird geltendes Recht bayerisch ausgelegt. Ein Beispiel: Hitlers ›Mein Kampf‹ (Bayerns Regierung hält die Rechte daran) wird im Jahre 2015 nicht freigegeben. Der Freistaat verlängert einfach seine Rechte daran und das, obwohl gesetzlich geregelt ist, dass 70 Jahre nach dem Tode des Autors Exklusivrechte erlöschen müssten.

Verbotenes bekämpft man am besten, indem man es erlaubt. Das aber tut eine Regierung nicht. Sie weiß, je mehr Verbote, umso mehr kann sie sich daran bereichern.

Auch bei der 2011 gescheiterten Winterolympiabewerbung Münchens zogen die ›Sportfreunde‹ der wichtigsten Parteien an einem Strang. Der OB als eine der wichtigsten Befürworter des Projektes ohnehin. Dieselbe Allianz schloss sich nochmals 2012 um die dritte Startbahn am Münchner Flughafen zusammen. ›Rote‹ und ›Schwarze‹ wie ein Mann. Doch die Mehrheit der Münchner erteilte Olympia und der dritten Startbahn die Rote Karte. Niemand hatte damit gerechnet, dass Wohlstandsbürger hin und wieder sich in Petitions- und Wutbürger verwandeln. Das Wahlvolk meinte, München gehe es doch schon gut genug. Warum sollte der Großraum noch größer werden und das Umland zersiedelt? Man sagte, sind wir nicht schon ökonomischer Hot Spot und Standort von sechs DAX-Konzernen, von trendigen Neugründungen allemal? Wollen wir wirklich auch noch Silicon Valley werden? Warum noch mehr Unternehmen, wo es schon Siemens, BMW und Allianz gibt. Warum sollen entlang des Autobahnringes, der München umschlingt, noch mehr hässliche Megamarktzentren wie in den USA entstehen? Warum sollen noch mehr Menschen hier landen, die noch mehr Geld mitbringen, wenn am Ende nur die Mieten steigen und ganze Stadtviertel gentrifiziert werden? Brauchen wir einen Flughafen, der plötzlich Drehkreuz heißt – mit Museen, Sterneköchen, Shoppingarkaden?

Wenn künftige Historiker erklären, wie der Flugverkehr einst ablief, werden die Menschen lachen und sagen ›Wie bitte? Das hat einen solchen Dreck und Lärm gemacht, dass daran jedes Jahr Tausende gestorben sind und die Gegend für Jahrhunderte unbewohnbar wurde. Das ist doch Mord! Warum hat das niemand verboten und die Täter bestraft?‹ Dann werden Historiker erläutern, dass die Menschen mit Floskeln wie ›Mobilitätsbedarf‹, ›vernetzte Welt‹, und ›herausragende Stellung‹ getäuscht wurden. Sie erfahren von Parteien, die mit ›Arbeitsplatzsicherung‹ und ›Wirtschafts-wachstum‹ Wählerstimmen einköderten, aber ›Heuschrecken‹ und ›Turbokapitalismus‹ mobilisierten und ›Artensterben‹ und ›Klimawandel‹ bekommen haben.

Vorerst ist die umstrittene dritte Startbahn in München per Bürgerentscheid mehrheitlich abgelehnt. Das schockierte die Bauwirtschaft – aber nur kurzfristig. Es steht also weiterhin zu befürchten, dass gegen Ende des 21. Jahrhunderts der Münchner Norden völlig entvölkert sein wird. Weil Freistaat (CSU-regiert) und die Stadt

München (SPD-regiert) gemeinsam den dort zuvor lebenden Menschen ein gutes Dutzend je vier Kilometer langer Pisten in die Landschaft rammen werden und tausende Quadratkilometer Erdreich mit krebserregenden Chemikalien getränkt werden, nur um ein Flughafenmonster aufzublähen, um ›Leistungsträger‹ noch ein paar Sekunden schneller in die Welt zu schei... Verzeihung: zu schießen.

Dabei kann doch die Sinnfrage zum Drehkreuzausbau mit einem Blick auf die Deutschlandkarte beantwortet werden. Nur eine halbe Flugstunde liegen München und Frankfurt auseinander. Wie viele Drehkreuze verträgt die Welt?

### **Passt München nach Bayern?**

Heimisch, gemütlich, in behaglichen Dimensionen, in Farbe und Material gewohnt – typisch münchenerisch halt – keinesfalls ausländisch, das wäre das Schlimmste. So stellt manch Münchner sich gerne München vor. Also so wie äh? Die Residenz wäre vielleicht ein schlechtes Beispiel, weil deren Königsbau dem Palazzo Pitti in Florenz nachempfunden ist, so wie das gegenüberliegende Palais Toerring-Jettenbach dem [Ospedale degli Innocenti](#), ebenfalls in Florenz. Schloss Nymphenburg und Schloss Schleißheim kann man auch nicht direkt heranziehen, weil sie französische Pracht imitieren. Rokoko-Großmeister François Cuvilliés, ein Zwerg aus Belgien, schuf die Amalienburg im Schlosspark Nymphenburger und das nach ihm benannte Cuvilliés-Theater nach einem Architekturstudium in Paris. Richtig bayerisch mutet der Königsplatz samt Glyptothek und Propyläen auch nicht an, sondern griechischer als die Akropolis in Athen. Aber die Theatinerkirche! Nun, richtige Urbayern waren die Architekten Barelli und Zucalli auch nicht. Inzwischen haben sich die Münchner an ihr 1914 fertiggestelltes Rathaus gewöhnt, obwohl es das Rathaus von Brüssel nachbildet – etwa die erste EU-Norm?

Und die von allen so geliebte Ludwigstraße? Das ganze Projekt wurde zur Entstehungszeit mit Häme übersät: ›größenwahnsinnig, überdimensioniert, mit Spekulationsbauten, die keiner brauche‹. Die Feldherrnhalle ist der Loggia dei Lanzi in Florenz nachgebildet, das Siegestor dem Konstantinbogen in Rom. Zu Günther Behnischs Olympiadach hieß es »Wir sind doch keine Beduinen«. Das futuristische Hypo-Hochhaus galt jahrelang als unverzeihlicher, extraterrestrischer Sündenfall. Und dann noch die an Jerusalems Klagemauer gemahnende Synagoge. Schlimm und ziemlich ausländisch – diese Stadt. Was also passt zu Bayerns Hauptstadt? Mit Blick auf die Sehenswürdigkeiten jedenfalls nicht die heimattümelnde Abwehrhaltung gegen alles Ungewohnte. Denn am unverwechselbarsten ist und bleibt der Münchner Stil der ›Liberalitas Bavarica‹. Sie steht nicht nur als Schriftzug über dem Portal der Pollinger Stiftskirche St. Salvator, sondern vor allem für Weltoffenheit, Toleranz und Großherzigkeit, für das ›Lem und lem lossn‹, wie wir sagen. Und das bei einer Maß unter dem Chinesischen Turm im Englischen Garten.

### **Der Englische Garten**

Wo anfangs beim Anblick der ›Nackerten‹ noch nach Vergeltung für geschändete Ästhetik geschrien wurde, reihten sich die Bürger später selbst in die Reihen der bleichen Fettpopos und Hippie-Hängebusen. Am Fuße des Monopteros herrscht reges Treiben. Dumpfbacken vom alten Schlag wie ich, die sich nach Feierabend nur bäuchlings auf irgendeine öffentliche Grünfläche werfen und ins Leere starren wollen, sterben aus. Stattdessen wird man immer und überall Menschen ansichtig, die sich als Yoga-Hund, -Taube oder -Kobra versuchen und in der Folge derart verrenken, dass der unkundige Beobachter rätselt, ob Bein nicht Arm ist und der Kopf nicht doch irgendwo auf Gesäßhöhe sitzt. Selbst bei Wind und Wetter sucht der nach Harmonie strebende Mensch die Natur. Barfuß und im weiten Beinkleid postiert er sich am Eisbach und grüßt die Sonne, die zwar seit Tagen nicht scheint, aber ganz sicher irgendwo da draußen über den Wolken ist. Irdische Banalitäten, wie klirrende Morgenkälte, kichernde bis zwerchfellerschüttelnde Passanten und beinhebende Hunde können den konzentrierten Yogi nicht von seinem Qi Gong-Weg abbringen. Der nämlich ist im totalen Einklang mit dem Verkehrsfluss auf dem Mittleren Ring oder dem quietschenden Zug, der just über die Isarbrücke donnert.

Neuester Spleen im Park: Mit dem Auto zum Gassiführen der Katze. Danken tut es das Tierchen nicht. Denn Katzen sind so irrational wie ihre Frauchen und lassen sich in fahrenden Autos selbst durch ihre angeblich beste Seelenfreundin nicht mehr beruhigen. Dann krallen sie sich panisch mauzend und schreiend im Haupthaar der Fahrerin fest oder verkriechen sich unter dem Bremspedal.

Braver als die kleinen Löwen sind da schon die kleinen Wölfe. Kaum ist die Scheibe herunter gesirrt, flattern ihre Waschlappenohren im Fahrtwind des Mittleren Ringes und in tiefen Zügen saugen sie die katzenabgasgeschwängerte Luft ein. Erzrivalitäten wollen schließlich gepflegt sein.

### **Partys bis zum Abwinken**

Am ›Seehaus‹, dem Catwalk unter den Münchner Biergärten, spechten die Burschen nicht mehr nach Madeln. Als It-Girls verkleidet, verstecken die sich nämlich hinter tellergroßen Sonnenbrillengläsern. Die Burschen würden aber auch so nicht gucken. Aus ihren neongelben Kopfhörern, wie Satellitenschüsseln links und rechts am Kopf, dröhnt dieser Tage irgendein Chanson d'Eurovision. Das sei wieder hip, sagen die Hippster. Abends im momentan gehyptesten Club der Stadt ist irgendein verpickelter Resident DJ mit Prenzlauer-Berg-Hornbrille und Buddha-Dudd auf dem Kopf angesagt. Er nervt mit Acid House am Rande des Englischen Gartens. Das stumpfe Fußvolk im P1 findet es natürlich galaktisch.

Unweit das Café Tambosi für Bohème und Intellektuelle, Professoren und alte Edel-Dirnen für Geschäftskunden aus der Provinz. Champagner als Antidepressivum wird serviert, Fingerfood als Nervennahrung.

Montag Cocktail-Wettmischen auf der Praterinsel, Dienstag Golfer Party im Bayerischen Hof, Mittwoch After-Work im Lenbach, Donnerstag Leo's Sports Club Sommerfest in der Reitschule. Diese Art sich zusammenzurotten funktioniert im bierbauchseligen Bayern. Und am Freitag geht's erst richtig los: Opernfestspiele, Hofflohmärkte, Bayerischer Sportpreis, Tollwood, Forum Vini, Mineralientage, Empfänge, Vernissagen, Eröffnungen, Schließungen, Geburtstage, Jubiläen, Oktoberfest, Kocherlball am Chinesische Turm, Kaviarmesse im Künstlerhaus, Lange Nacht der Musik, Lange Nacht der Museen. Und das Grauen einer Ü30-Party: An der Garderobe löst die Schlange der gerade Kommenden nahtlos die der schon wieder Gehenden ab; kein Wunder bei einer Musik, die schon zu ihrer Glanzzeit nur c-klassig war. Auf dem Parkett ausdrückstanzende Zumba-Frauen, danebe gähnende Männer. Andere Männer hellwach, hasten aufs Klo – wohl nicht mehr die frischeste Prostata? Ausweichende Blicke, viele ausweichende Blicke. Und zwischen all den verzweifelten Singles einer, der dieses niederschreibt.

Ein lebendiger Preuße ist besser als ein toter, gibt der Münchner offen zu. Denn er weiß ja, wenn ein Preuße in München stirbt, kommen 100 zur Beerdigung und 99 bleiben.

Auch auf dem Land kursieren ähnliche Gerüchte:

Ein Mesner im Kloster Andechs präsentierte stolz ein silbernes Votivmäuslein mit der Erklärung, man habe diese Maus seinerzeit gestiftet, als das Land furchtbar unter einer Mäuseplage gelitten habe – und gleich darauf seien die Mäuse verschwunden.

»Ooch Mann, det glooben se doch selba nicht!« entrüstete sich ein Besucher aus dem Norden.

»So ganz glaub'n mirs freili net«, gab der Mesner zu, »sonst hätt'n mir nämlich schon an silbernen Preißn gstift.

Ende der 50er Jahre konnte man den rücksichtsvollen Hinweis lesen: »Aufstieg zum Wendelstein drei Stunden – für Preußen fünf.« Nach de Gaulles Staatsbesuch 1962 meinte der bayerische Staatsminister Otto Schedl befriedigt: »Also die Aussöhnung mit die Franzose, die hätt'n ma g'schafft. Jetzt kamert'n die Preißn dro, aber des wird gwis länga dauern!« Kein Wunder, denn manch einer bedauerte noch: »Ja, des warn Zeiten, als ma damals achtzehn-sechsendsechzig noch auf d' Preißn haben schiaß'n dirfn.« Gut erfunden? Schlechter Scherz? Man weiß ja, wie gut sich Preußen und Bayern oft ergänzen.

Zur Passionsspielzeit alle zehn Jahre wird Oberammergau auch für die Zeitungsleute aus München interessant. Ein Kritiker, der sich sonst nur im Umkreis von Residenztheater und Kammerspielen bewegt, unterhält sich mit dem Christusdarsteller:

»Ganz schön antisemitisch, euer Passionsspiel«, sagt der Herr aus München.

»Ja mei«, antwortet der Oberammergauer Christus, »mir war aa liaba, wann's die Preiß'n gwes'n warn!«

### **München, du Geldgetriebene**

Spätestens seit Bayerns bäuerlich-derbes Beinkleid zum Wiesng'wand aufgestiegen ist und allerspätestens seit ›Mia san Triplex‹ des FC Bayern im Jahre 2013 lautet auf den alten Kampf-Vereinsspruch ›Wea san mia?‹ die Antwort ›[Mia](#) san mia!‹. Der ungestüme Ausruf ›Wir sind wir‹ bezieht sich auf die gern zitierte bayerische Volksseele, die besagt, dass die Bayern sehr von sich und ihren Taten überzeugt sind und sich ungern ›dreinreden‹ lassen.

Aber: ›[Mia](#) san mia!‹ hat schon die k.-u.-k. Armee zu Zeiten des Kaisers Franz Joseph getönt, um so ihrem österreichischem Überlegenheitsgefühl Ausdruck zu verleihen. Also: Die Österreicher waren's.

Heimat liegt für einen Münchner irgendwo zwischen der ohrenbetäubenden Blasmusik im Hofbräuhaus und den Froschkonzerten am Böhmer Weiher, zwischen Allianz Arena und Wiesn. Der Münchner hängt an bestimmten Teilen des Englischen Gartens so sehr, dass er nie wegziehen könnte. Ein Virus, das ansteckend zu sein scheint. Denn 54 Prozent der Deutschen wollen in München leben. Dabei gilt es einiges zu bedenken. Zum Beispiel empfiehlt der ›Lonely Planet‹ Münchenbesuchern, Beamte in Grün, also Polizisten, tunlichst zu meiden. Ähnliches liest man sonst nur über die Schurkenstaatenpolizei. Das Meiden der Polizei ist gar nicht so leicht. Am Bahnhof und am Marienplatz patrouilliert oft ein Bereitschaftssechser über das ohnehin videoüberwachte Terrain. So fühlt man sich stark und wichtig. Motorisierte Streifen sind noch ›wichtiger‹ und parken grundsätzlich quer an Engstellen.

Besser als um ihre Ordnungshüter ist es um das Image der Münchner selbst bestellt. Vor allem der Urlaubsmonat August beschert den selbsternannten Weltstädtern mit Herz relativ leere Straßen. Plötzlich verlagert sich die Grußgrenze vom Nachbarblock bis zum Altstadttring. Einander wildfremde Städter rufen sich ›Grüß Gott!‹ zu. Wir verwandeln uns, sobald wir uns nicht mehr in einem Gewusel von Leuten aufhalten, von einem diffusen Gesamtwesen in Einzelwesen. Es fehlen im August all diese Vorübergehend-in-München-Lebenden. All diese, sich an verlegenheitsgeschenkte Prachtbildbände oder Tips von anderen, die schon länger da sind, haltenden Transiteinwohner. All diese, die beim ersten frühlingshaften Sonntag unweigerlich am Chinesischen Turm Landenden. München, du geldgetriebene Stadt der Selbstgefälligkeit und Satttheit, du drängst deine Durchschnittsverdiener und Aus-der-Spur-Geratene an die Peripherie. Derweil putzt du dich heraus wie eine in die Jahre gekommene Gesellschaftslady beim Boutique-Empfang in der Maximilianstraße. Aber ich kenne dich, München, du kannst hinter deiner sommerlichen Italienität deine bäurische Breitbeinigkeit vor mir nicht verbergen. Und darum liebe ich dich.